

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 10.

Leipzig, 9. Mai 1924.

XLV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Inland-Bezugspreis: 90 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Amerika \$ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3 1/2 sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50 000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.—; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Oestreicher, Theodor, Das Deuteronomische Grundgesetz.

Fendt, Bernhard, Pfr. D., Gnostische Mysterien.

Wilms, Hieronymus O. B., Das Beten der Mystikerinnen.

Kreitmaier, Josef, S. J., Beuronener Kunst.

Wolff, Odilo, O. S. B., Beuron.

Bard, Paul, D., Aus meinem Leben

Driesch, Hans, Dr., Geschichte des Vitalismus.

Kühnemann, Eugen, Kant. Erster Teil: Der europäische Gedanke im vorkantischen Denken.

Prümmer, Dominicus M., O. Pr., Manuale theologiae moralis, secundum principia S. Thomae Aquinatis. Editio altera et tertia aucta et secundum novum Codicem Juris Canonici recognita.

Mellor, Stanley A., Jesus.

Juhl, Eduard, Der Geist des Menschen und die Geisterwelt.

Schweitzer, Albert, Verfall und Wiederaufbau der Kultur.

Neueste theologische Literatur.

Oestreicher, Theodor, (Theol. Schule Bethel b. Bielefeld), **Das Deuteronomische Grundgesetz.** (Beiträge z. Förd. christl. Theologie XXVII, 4). Gütersloh, 1923, Bertelsmann (120 S. gr. 8) 3 M.

Nach langen Jahren fast unbestrittener Geltung wird die zuerst 1805 von de Wette durchgeführte Gleichung: Gesetz des Josia = Deuteronom gegenwärtig in steigendem Maße angefochten. Oestreicher, mit dessen Aufsatz in der Zeitschrift *Das Reich Christi* 1911 ich mich 1914 ausführlich auseinandergesetzt habe (Schichten des Dtn. pg. 23 ff), sucht in dem vorliegenden Buche seine These, Josia habe eine dauernde Zentralisation des Kultus gar nicht beabsichtigt, vielmehr nur aus politischen Gründen eine vorübergehende Einstellung des Höhendienstes geplant, in umfassender Weise zu unterbauen. Dazu dient ihm:

1. eine genaue stilistische Analyse von 2. Kön. 22—23, 30. Er scheidet zwei Quellen neben dem Rahmen (22,1,2; 23,25. 28—30): a) den breit ausgeführten Bericht über die Gesetzesauffindung 22,3—23,3. Unter Manasse waren alle Thorabücher vernichtet, umso größer war die Erregung, als ein solches zu Tage kam, das unter anderem auch das Dtn. enthielt, umso verständlicher die Befragung der Hulda, deren Orakel im wesentlichen — 22,19c gehört hinter 22,18 — unverletzt erhalten ist. b) den in knappen perfektischen Sätzen gehaltenen Reformbericht in 23,4—14. Bereits vor Auffindung des Dtn. hat Josia, das Ableben Assurbanipals benutzend, im Innern die Souveränität herstellen wollen, indem er den Fremdkult beseitigt. Das geschieht schrittweise: zunächst wird das Allerheiligste gereinigt, dann fällt der außerjerusalemische Fremdkult, endlich der Ischtarkult in Jerusalem. Nun fürchtet Josia eine assyrische Strafexpedition; um „die kultische Festsetzung des Feindes im Lande zu verhindern,“ verunreinigt er die Jahvehöhen, bringt ihre Priester nach Jerusalem, allwo man in vollem brüderlichem Einverständnis zwischen ihnen und den dortigen Leviten auf eine Durchführung von Dtn. 18,6 ff verzichtet. Endlich wagt der König den letzten Schlag, der Assur-Schamasch-Kult fällt, und in der nun noch größer werdenden Angst vor einem Rachefeldzug des Groß-

königs wird auch die Salomo-Höhe auf dem Ölberg getilgt. In 23,15—24 (Reform in Samaria, nachdem Josia von Ninive aus mit dieser Provinz belehnt worden ist) laufen die „Reformquelle“ (15,19) und die „Gesetzesquelle“ (16—18, 20—24) nebeneinander her.

2. eine höhere Wertung von 2. Chron. 34,3—7, insonderheit der dort gegebenen Jahreszahlen: Josias 12. Lebensjahr = 627/6, Tod Assurbanipals; 18. Jahr = 621/0 nächster Thronwechsel in Assur, sodaß die politische Motivierung der Reform deutlich heraussträte.

3. eine neue Behandlung des Dtn. Der Anfang des ursprünglichen Buches liegt in 6,4, seine Disposition in 6,13, die O. folgendermaßen umschreibt: I. von der Furcht Jahves, II. vom Gottesdienst für Jahve, III. von der rechtlichen und sozialen Ordnung der Gemeinde Jahves (=schwöre bei seinem Namen!). Weder die Einleitungs- und Schlußreden noch die sekundären Gesetzesstücke legen auf die Kultuseinheit Wert, von dem Grundgesetz aber nur etwa ein Drittel der Bestimmungen auf den Kultort, aber auch nicht die Kulteinheit.

Es würde den Rahmen einer Anzeige völlig sprengen, wollte ich im Einzelnen der Beweisführung O.'s folgen, zumal eine solche Auseinandersetzung über 2. Reg. 22f zugleich die inzwischen erschienene Arbeit von Horst (Z. D. M. G. 77 (1923) S. 220 ff) berücksichtigen müßte. Ich hebe daher das m. E. Entscheidende — gegen Oestreicher Entscheidende — heraus. Das ist einmal die Behandlung von Dtn. 23,16f (vgl. S. 104 ff). Es handelt sich hier wie 12,14 um einen Ort, den der Sklave bez. Jahve erwählt; weder der eine noch der andere erwählt deren mehrere. Die Deutung von *bammaḳōm* als „an dem betreffenden Ort, welchen . . .“ ist 12,14 durch den Gegensatz gegen *kōl-maḳōm*, in 23,16 durch *batṭōb lō'* eindeutig gesichert. Das ist sodann seine Anschauung von den politischen Verhältnissen des assyrischen Reiches zwischen 650 und 620. Gerade weil ich O.'s Grundtendenz, die Geschehnisse in Juda in den weltgeschichtlichen Rahmen einzustellen, für fruchtbar halte, lege ich auf diesen Punkt besonderen Nachdruck. Mit diktatorischen Sätzen wie den auf

S. 38f vorgetragenen läßt sich das Problem nicht fördern. Woher weiß O. die Gründe der Verschwörung gegen Amon? In den Quellen stehen sie nicht! Statt solcher Behauptungen läse man gern eine Auseinandersetzung mit der Überlieferung über die Szythenkämpfe und die Belagerung Asdods bei Herodot, der bei dem Schweigen der assyrischen Nachrichten aus den letzten Jahren Assurbanipals — das auch bezeichnend ist! — unsre wichtigste Quelle darstellt (vgl. auch Hüsing in O. L. Z. 1915). Auch wenn der Szythensturm sich nicht bis in die Philisterebene ergossen hat, erschüttern sie und die Meder doch das Gefüge des Reiches, und sollte die Unfähigkeit Assurs, Ägypten wiederzuerobern, für die Randstaaten im Westen nicht mindestens so eindrücklich gewesen sein wie die Niederwerfung des östlichen Aufstandes? Alle großen Worte Assurbanipals können doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei seinem letzten Feldzug nach dem Westen die entscheidenden Kämpfe wenig Stunden von Damaskus stattfinden und der südlichste, im Kulturland erreichte Punkt Akko ist. So bildet bereits um 640 der Karmel die Grenze des eigentlichen Machtbereichs Assurs! Da nach den neusten Funden der Fall Ninives bereits 612 anzusetzen ist (vgl. D. Lit.-Ztg. 1924 S. 136 ff) — Nachrichten, die O. noch nicht bekannt sein konnten —, wir jetzt auch wissen, daß Ägypten in jenen Jahren auf Seiten Assurs stand, so wäre wohl auch er bereit, für die Zeit um 625 das Absinken der Macht des Weltreichs zuzugeben und seine Beurteilung der Haltung des Josia gegenüber Necho zu ändern. Drittens aber wende ich gegen ihn ein, daß der Begriff der „kultischen Festsetzung,“ vor der Josia solch arge Furcht gehabt haben soll, in den antiken Quellen nirgends begegnet. Der siegreiche Gegner schleppt Götterbilder, heilige Geräte, den Tempelschatz mit sich fort; dergleichen Dinge vor ihm zu bergen, hat Sinn und Zweck. Aber daß eine Kultstätte mit ihrem Orakelwesen und Opferdienst vom Eroberer in seinen Dienst gestellt wäre, dafür gibt O. auch nicht ein einziges Beispiel und auch mir ist keine Stelle bekannt, die das auch nur wahrscheinlich machen könnte.

In der Abgrenzung des Urtdn., in der Betonung des sozialen Momentes, in der scharfen Herausstellung älteren Gutes in den gesetzlichen Bestimmungen kommt O. so oft zu Ergebnissen, die mit den meinen übereinstimmen, daß ich mich dieses Zusammenstreffens nur freuen kann und seine Beweiskraft durch Ablehnung seiner Grundthese nur ungern abschwäche. Nicht minder wichtig aber als die Hineinstellung des Dtn. in den — wirklichen! — Verlauf der politischen ist die Einfügung in den Gang der israelitischen Religions- und Frömmigkeitsgeschichte (Über die Kultgeschichte stellt man sein Urteil bis zum Erscheinen von Hölschers Ezechiel besser zurück). Und da möchte ich auf ein bisher nicht, 1914 auch von mir nicht, beachtetes Moment hinweisen. Für mich war und ist die Kultzentralisation ein notwendiger Schritt im Kampf zwischen dem einen, von außen ins Land gedrunghenen Jahve und den vielen einheimischen Ba'alen und ihren Kultstätten. Wie kommt es nun, daß für den Verfasser des Dtn. und seine Gesinnungsgenossen der Tempel auf dem Zion sich so vollständig durchgesetzt hat, daß für ihn wie selbstverständlich Jahve gerade Jerusalem erwählt hat? Ist das Anerkenntnis einer kultischen Tatsache (die Lade steht nun einmal auf dem Zion), wie ja auch im Katholizismus kultische Tatsachen das Dogma schaffen (vgl. z. B. in dieser Zeitschrift Sp. 77 f des laufenden Jahrgangs); ist das Wirkung der tatsächlich erreichten Machtstellung der Jerusalemer Priester als der am engsten mit

dem Königshause verbundenen; oder spricht daneben — vielleicht sogar innerlich entscheidend, denn religiöse Werte sind letzten Endes wirkungskräftiger als Kult und Macht — der Umstand mit, daß der vorisraelitische Stadtgott Jerusalems, der an der Gichonquelle verehrte Saedaek, den von Gall und Baudissin uns kennen lehrten, in sich höher stand als die Mehrzahl der Ba'ale und daher am vollständigsten von Jahve aufgesogen werden konnte, daß hier eine Assimilation in Frieden, und trotz der Ablehnung des Kindesopfers des maelaek saedaek (beachte, daß Gen. 22 Jahve gerade auf dem Morijja die Schlachtung Isaaks ablehnen läßt!) kein Kampf auf Leben und Tod stattfand? Wer schreibt uns nach den Monografien über Gilgal und Gibeon, nach der Schilderung des Jerusalems der Zeit Jesu eine Geschichte des alten Jerusalems? Sollte nicht auch Gen. 14 in dem eben angedeuteten Gedanken eine neue Stellung erhalten?

Lic. Dr. Joh. Hempel, Halle.

**Fendt, Bernhard, Pfr. D., Gnostische Mysterien.** Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes. München 1922, Chr. Kaiser. (89 S. gr. 8).

Eine gelehrte Studie, die für die Beurteilung der christlichen Sakramentsfeier Bedeutung hat, weil sie Verbildungen der urchristlichen Gebräuche und eigenartige heidnische Einflüsse auf sie verstehen lehrt. Interessant ist dabei vor allem, zu betrachten, wie in den Mysterienkulten die Religiosität und die religiösen Gebräuche völlig frei und ohne Reglementierung aufwachsen und Gestalten annehmen, die den „Wildwuchs“ in geradezu abstoßender Form zeigen, so besonders bei den sexuell bedingten und gepflegten Phibioniten-Mahlen. Man kann durch solche Betrachtungen zu eigenartigen Schlüssen inbezug auf die neuzeitliche „unkirchliche Religiosität“ kommen, mag sie nun rein individualistisch auftreten oder zu neuen Gemeinschaftsbildungen schon geführt haben. Außer den primitiven Synkretismen, werden die Wasser-Eucharistien der mandäischen Gnostiker, die Charis-Kommunionen und die hellenistischen Jesumahle beleuchtet. Die Darstellung ist lebhaft und gut, die Quellennachweise sehr zahlreich.

Zänker-Soest.

**Wilms, Hieronymus O. B., Das Beten der Mystikerinnen.** Zweite verbesserte und erweiterte Aufl. (Bücher für Seelenkultur). Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (X, 234 S. Bl. 8). 3.40 M.

Der Verfasser hat in diesem Büchlein seine als 11. Heft der Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland unter demselben Titel erschienenen Studien für weitere Kreise bearbeitet, indem er die Einleitung und die Anmerkungen erheblich kürzte und die erbauliche Tendenz des Ganzen mehr hervorkehrte. Zu Grunde liegen auch hier die Chroniken der Dominikanerinnenklöster Töß bei Winterthur, Ötenbach bei Zürich, Katharinenthal bei Dießenhofen im Thurgau, Engelthal in Franken, Adelhausen bei Freiburg i. Br., Kirchberg bei Sulz, Unterlinden zu Kolmar, Weiler bei Eßlingen. Die Schrift ist auch in dieser populären Fassung sehr lehrreich und, da der Verfasser nicht versäumt, seine Quellen kurz anzugeben, auch für wissenschaftliche Zwecke brauchbar.

Boehmer-Leipzig.

**Kreitmaier, Josef. S. J. Beuroner Kunst.** Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik. Mit 37 Tafeln. Vierte und fünfte, erweiterte Auflage. Freiburg i. B. 1923, Herder & Co. (XVIII 130 S. 8) geb. 4.50 M.

Kreitmaiers Beuronbuch, das (in 2. Aufl.) schon 1915, Nr. 17 in dieser Zeitschrift besprochen worden ist, erlebt in wachsendem Tempo neue Auflagen, jetzt liegt die 4. und 5. vor, erweitert um ein Kapitel über „Zeitlose und zeitbedingte Kunst“. Dieses Interesse, das die Beuroner Kunst auch in nichtkatholischen Kreisen findet, ist wohlbegründet in dem Zug zu den „Anfängen“, hier insbesondere zu der ägyptischen Hieratik, sowie in dem (ebenfalls primitiven) Hang zur Liturgie als dem objektiv Kirchlichen in der Form des geheimnisvoll Schönen. Die Darstellung ist anziehend, lebendig schaut sie nach allen Seiten, und ist eben darum keineswegs ihrem Gegenstand kritiklos ergeben. Der Jesuit zeigt sich im Unterschied vom Benediktiner z. B. darin, daß er eine „art pour dieu“ (Odilo Wolff O. S. Beur.) nicht anerkennt, sondern von aller Kunst verlangt, daß sie auf die Menschen wirke. Bei den Beuroner Benediktinern überwiegt aber die Anbetung, nicht die Belehrung und Ermahnung oder gar die Propaganda. Ihre Bilder sind mit Recht als Gebete bezeichnet worden, sie sind nichts anderes als gemalte Liturgie. Darin liegt das Recht des Untertitels begriffen: „Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik“, denn die Beuronsche Art des Gebets ist mystische Versenkung, „Vereinigung mit Gott, durch die außerordentliche Gabe der Beschauung“, wie K. das Wesen der Mystik definiert (S. 5), „Ruhe in Gott“ (S. 7). Im übrigen wäre noch zu erwägen, ob nicht, wie die kirchliche Mystik stets mit Scholastik zusammengebunden erscheint, auch diese mystische Kunst in gewisser Hinsicht eine scholastische ist; wir denken an den ausgeklügelten „Kanon“, den der Gründer P. Desiderius Lenz all seinem Schaffen strengstens zu Grunde legt. Diese Strenge des Schemas seiner „Lehre“ läßt gar manches Bild als gemaltes Dogma erscheinen, und es gibt wohl zu denken, daß der „Urtyp“, die Mauruskapelle bei B. im Jahre des Vatikanischen Konzils fertiggestellt worden ist. — Das Buch ist vom Verlag überaus vornehm und des Gegenstandes würdig hergestellt worden.

Preuß-Erlangen.

**Wolff, Odilo, O. S. B., Beuron.** Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Gegenwart. 6. erweiterte Aufl. Mit 4 Karten u. 14 Textbildern. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 209 S.). Geb. Gz. 5.50 M.

Der Vf. bietet, von 1871 ab in eigenem Erleben, eine Geschichte Beurons und seiner Kongregation (neu gegr. 1863, nach dem Kulturkampf wieder eröffnet 1887, 1922 elf Abteien mit fast 1000 Insassen) in stark poetischer Färbung, voll Begeisterung für die stille Schönheit des Mönchtums — eine eindrucksvolle Apologie dieses Standes der Vollkommenheit von seiner innigsten Seite aus —, nicht ohne daß der Protestant auf Schritt und Tritt die Schönfärbung erkennt, besonders aber den naiven Egoismus des Gott und stille Natur genießenden Klosterbruders durchschaut. Das Ganze ist im Grunde mehr Erbauungs- und Bekenntnisbuch als Klostergeschichte, so sorgfältig diese auch auf besten Fundamenten erzählt wird. Was den Namen Beurons weltbekannt gemacht hat, seine eigenartige Kunst, wird nur kurz berührt und dafür auf Kreitmaiers Buch verwiesen. Diese „Bilder und Erinnerungen“ erschienen 1887 f. in den St. Benedikts-Stimmen, dann fünfmal als Buch, mit Zusätzen versehen, die die Geschichte Beurons bis zur Gegenwart fortführen. Die starke Verbreitung in sechs Auflagen ist diesem sympathischen Buch zu gönnen.

Preuß-Erlangen.

**Bard, Paul, D.** (Geheimer Oberkirchenrat, Schwerin Mecklb.): „Aus meinem Leben. Eine biographische Skizze, Gott zur Ehre, den Meinen zur Erinnerung.“ Schwerin i. M. Bärensprung'sche Hofbuchdruckerei (94 S. 8).

Der Preis ist nicht genannt, vermutlich weil das Schriftchen ein Familienbuch sein will. Das sagt schon der Titel. Es wird auch gegen den Schluß hin (S. 83) noch einmal mit den Worten betont: „Das ist eine flüchtige, schmucklose Skizze meines 84 jährigen Lebens, soweit meine oft versagende Erinnerung es festhält, entworfen für meine Kinder zur Hilfe bei Bewahrung meines Bildes und zur Bereitung auf meinen mir signalisirten eigenen Heimgang.“

Die Erinnerung des ehrwürdigen Patriarchen der Mecklenburgischen Landeskirche und der lutherischen Kirche in Deutschland hat aber sehr vieles und Bedeutsames festgehalten, wertvoll nicht bloß für die Seinen, sondern für alle, die eher oder später mit ihm zusammengetroffen sind auf dem Wege der kirchlichen Entwicklung Deutschlands seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts oder die doch an ihr interessiert sind. Wertvoll daher auch für die Leser des „Theologischen Literaturblatts“. Sonderlich die Abschnitte I bis VII (Kindheit. Im Pensionat. Auf dem Gymnasium. Auf der Universität. Im Lehramt. Im Pfarramt. Im Kirchenregiment). Da lesen wir in lebendiger, warmer Darstellung, wie der in der Luft rationalistischer Frömmigkeit des Elternhauses 10 Jahre alt gewordene Knabe in einem Pensionat der Lüneburger Haide und im benachbarten Hermannsburg positives Christentum kennen lernte, wie das auf ihn wirkte und wie der kleine Knabe schon sich bemühte, im Sinne solchen neuen Lebens auf das eigne Elternhaus einzuwirken; wie dann die Schweriner Gymnasialzeit den innerlich schwankenden Jüngling dahin brachte, das Studium der Theologie, der „Wissenschaft des Christentums“ zu wählen, um „unter allen Umständen darüber ins Klare zu kommen, ob das Evangelium Wahrheit oder Dichtung, Realität oder Illusion sei, ob es auch vor dem Tribunal der Wissenschaft besteht oder verurteilt wird“; wie auf den Universitäten Erlangen, Leipzig und Rostock namentlich die Zeugen Jesu Christi von Hofmann, Franz Delitzsch, Thomasius, Luthardt, Kahnis, von Zezschwitz, Ahlfeld, Philippi, Krabbe seine innere Weiterentwicklung förderten; wie er im Lehramt, im Pfarramt, im Kirchenregiment gewirkt hat. Der Bericht über die Festlichkeiten bei der Einweihung des Berliner Doms bringt in einer Episode ein wohl auf Einflüsse Harnacks und Friedrich Delitzschs zurückzuführendes Wort des Kaisers über Dogmen und altes Testament. An D. Bard selbst gerichtet veranlaßte es diesen zu sofortigem ausführlichem Widerspruch, der gut aufgenommen wurde. Der Bericht über die Teilnahme an der kaiserlichen Palästinafahrt 1898 ist sehr ausführlich gehalten. Im Anschluß an die etwas breite und reichlich scherzhafte Schilderung der heftigen Seekrankheit auf der Hinfahrt werden ernst und kurz deren traurige Nachwirkungen auf zwei Mitreisende erwähnt: Zurückbleiben und Heimreise des einen von Sizilien aus und Tod des anderen. Scherz und Ernst stehen da kaum in rechtem Verhältnis. In Eigennamen einzelne, den Kundigen nicht störende Druckfehler. Die bei der Vermählung des Erbgroßherzogs, späteren Großherzogs Friedrich Franz III. mit der russischen Größfürstin Anastasia am 24. Jan. 1879 im Winterpalais zu Petersburg von D. Bard gehaltene Trauredede ist im Text des Schriftchens als Anhang angekündigt, ist aber nicht beige druckt.

Lotichius-Dresden.

Driesch, Hans, Dr. (Prof. der Philosophie in Leipzig), **Geschichte des Vitalismus**. 2. verb. und erw. Aufl. Leipzig 1922, Joh. Ambr. Barth (X, 213 S. gr. 8.)

Die große Tat des jungen Naturforschers Driesch, die Begründung einer neuen antimechanistischen Naturphilosophie aus dem Geiste der naturwissenschaftlichen biologischen Einzelforschung, ist bis heute für mich die anziehendste Seite seines Lebenswerkes. Es ist von großem Interesse, ihn hier die Geschichte des vitalistischen Denkens in seiner unübertrefflich klaren und knappen Form erzählen zu hören, wobei er auch einen historischen Überblick über die Entwicklung seines eigenen Standpunktes gibt. Die zweite Hälfte der ersten Auflage, der Vitalismus als Lehre, konnte mit Fug und Recht ‚unwiederholt‘ bleiben, da in der kleineren Schrift: „Der Begriff der organischen Form“ (1919) und vor allem in der Neubearbeitung der „Philosophie des Organischen“ (1921) Driesch seine Lehre in vervollkommener, seinen jetzigen Anschauungen entsprechender Form dargestellt hat. Der hier ausführlicher wiederholte historische Überblick bringt eine Fülle an Stoff von Aristoteles bis zur Gegenwart und gibt eine sehr wertvolle und wichtige Ergänzung zu den genannten Werken. In der Darstellung ist die Entwicklung des Naturforschers und Naturphilosophen Driesch zu einem der am meisten beachteten heutigen Logiker und Metaphysiker mit angedeutet und macht ihren Einfluß hin und her geltend. Zu einer Auseinandersetzung mit ihr bietet dieses Buch zu wenig Anhaltspunkte. Dagegen bin ich verpflichtet, sehr starke Bedenken gegen die vielbeachtete positive Bewertung der Parapsychologie und Paraphysik in dem kurzen Schlußworte anzumelden. Ich bekenne mich, ohne alle neu entstandenen Forschungsaufgaben zu übersehen oder abzulehnen, als radikalen Zweifler gegenüber allen mit Berufsmedien arbeitenden Experimenten und warte ruhig noch weiter ab, ob sich die gegenwärtige okkultistische Hochflut zu einer auch mir überzeugend erscheinenden Wissenschaft gestalten oder allmählich wieder verebben wird. Nach 5—10 Jahren wird es wohl klar sein, ob Driesch sein radikal optimistisches Votum zu korrigieren haben wird oder ich meine vorsichtige Zurückhaltung.

Karl Girgensohn-Leipzig.

**Kühnemann, Eugen, Kant. Erster Teil: Der europäische Gedanke im vorkantischen Denken.** München 1923, C. H. Beck (Oskar Beck) X, 558 S. 8) Gz. 11 M.

Eugen Kühnemann glaubt jetzt, zum 200jährigen Geburtstag Kants, die Zeit gekommen, ein abschließendes Wort über den Schöpfer der modernen Philosophie zu sagen. Er will sich nicht nur an den engen Kreis der Fachphilosophen wenden, sondern Kants Erbe gleichsam dem ganzen deutschen Volke zurückgeben. Unleugbar kommt er mit dieser Absicht einem Bedürfnis entgegen, das auch nicht durch die „populäre“ Kant-Literatur der letzten Jahrzehnte, am wenigsten durch Versuche nach Art der Kant-„Übersetzung“ von W. Stapel, befriedigt worden ist. Wie schon aus früheren Arbeiten Kühnemanns bekannt ist, sieht er alle Linien der abendländischen Philosophiegeschichte in Kants Werk konvergieren. So schickt er seiner Darstellung Kants, die sehr bald erscheinen dürfte, diesen ersten Band voraus, der die Geschichte dieser Philosophie am Bilde der größten repräsentativen Denker entwickeln und die Einheit ihrer Selbstentfaltung in Richtung auf Kants kritischen Idealismus aufweisen will. Die Tragweite eines solchen Unternehmens, deren Kühnemann sich selbst bewußt ist, steigert sich noch weiterhin dadurch, daß Kühnemann in dieser

Geschichte der Philosophie die gesamte Geschichte des europäischen Geistes und in ihr den Kern der Geschichte der abendländischen Kultur überhaupt zu ergreifen meint, deren wesentliche Triebkraft er in der wissenschaftlichen Welt findet (vergl. S. 54). So denkt Kühnemann mit seinem Werke einer kulturethischen Mission größten Stiles zu dienen (IX) und die eigentlich philosophische Arbeit der Gegenwart, der er sehr fern steht, in nationalerzieherischem Sinne zu ergänzen. Ganz wie in der Vorrede zu seinem „Schiller“ und in der Sammlung „vom Weltreich des deutschen Geistes“ spricht er als Prophet der Klassik und des Idealismus der Zeit um 1800; und vermutlich wird auch dieses neue Buch auf breite Kreise eine starke Wirkung ausüben.

Es zerfällt in zwei große Teile, von denen der erste (S. 1—316) die „tragenden Grundgedanken“, der zweite (S. 319—558) die „ausgestaltenden Grundgedanken“ des europäischen Denkens vorführen will. Im ersten Teile wird zunächst Sokrates (3—51), Platon (52—214), Aristoteles (215—254), dann Jesus Christus (255—283), schließlich die moderne Naturwissenschaft (284—316) behandelt. Im zweiten Teil wird die neuzeitliche, insbesondere dann die deutsche Geistesgeschichte am Bilde Spinozas (319—382), Humes (383—421), Leibniz' (422—475), Lessings (476—514) und Herders (515—558) beleuchtet. Im zweiten Band soll dann an Kants Gestalt die Vollendung dieser Geschichte dargestellt werden; die meisten Abschnitte schließen mit einem Ausblick auf ihn. Für eine gerechte Würdigung dieses so monumental gedachten Werkes ist es notwendig, die Darstellungen der großen Denker zunächst einzeln ins Auge zu fassen. Denn in diesen Einzeldarstellungen liegt der hauptsächlichste Wert des Buches. Für diese monographische Aufgabe bringt Kühnemann eine solide Materialkenntnis, eine feine künstlerische Einfühlungsgabe und eine ungewöhnliche Gewandtheit in der Herausarbeitung der großen Gedankenzüge mit. Es ist erstaunlich, wie sich unter seiner Hand die verwickelten und oft schwer übersehbaren Details der großen Systeme vereinfachen und eine ganz neue Lebendigkeit gewinnen. Vielleicht der glücklichste Wurf Kühnemanns sind die großangelegten Gemälde der Metaphysik Spinozas und Leibnizens, die die traditionelle Schulauffassung über beide Denker in wichtigen Punkten wirkungsvoll berichtigen (für Leibniz mag Schmalenbachs neues großes Werk zur Ergänzung, teilweise auch zur Korrektur dienen). Auch die Kapitel über Lessing und Herder stehen auf dem sicheren Grunde jahrzehntelanger liebevoller Studien. Das Herder-Kapitel, dessen Gesamtanschauung allerdings mit gutem Grunde angefochten werden kann, faßt den Ertrag der vielen früheren Herder-Arbeiten Kühnemanns zusammen und hat, z. B. in der Analyse der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, manche Einseitigkeiten der Jugendschrift K.s von 1893 abgestreift. Daß Lessing moderner sei als Herder (476), wird vom Standpunkt der heutigen Generation (zu der Kühnemann kein Verhältnis hat) nicht zugegeben werden können (vgl. z. B. Fr. Gundolf, Goethe S. 89).

Ernste Bedenken erheben sich von vornherein gegen die Darstellung der antiken Philosophie: der Antike ist mit einer allzu engen Einbeziehung in den „abendländischen Kulturkreis“ im Grunde nicht gedient. Kühnemanns Gestaltungsweise hat gegenüber einer im prägnanten Sinne historischen Philosophiegeschichtsschreibung ihr gutes Recht. Aber seine tiefe Gleichgültigkeit gegen historische Einzelforschung, die wohl aus demselben Grunde stammt wie seine unbillige Abweisung der modernen philosophischen Arbeit (vgl. VIII), rächt sich hier aufs empfindlichste

in der Unbestimmtheit und Blässe auch der Einzelbilder. — Insbesondere scheint Platon nach mehr als einer Richtung hin verzeichnet. Wer freilich in Sokrates bereits alle kommenden Probleme und Gehalte der abendländischen Philosophie vorgeformt sieht (vgl. S. 24, 28ff, 31, 40ff), der ist von vornherein versucht, in Platon nur den Sokratiker zu sehen (S. 55f; richtiger 110). Ebenso ungünstig wird die Erfassung des Platonismus durch Kühnemanns Tendenz zur Kantianisierung der gesamten Philosophie beeinflusst. Unter dieser Tendenz leidet z. B. das metaphysische Moment der Ideenlehre (142, 205). Platons Gestalt ist ohne gründliche Berücksichtigung des mathematisch-pythagoreischen Elementes, das mit dem Religiösen nahe zusammenhängt, nicht faßbar (vgl. darüber neuerdings Horneffers Platon-Buch, — früher schon Windelbands Monographie in Frommanns Klassikern der Philosophie, auch Wilamowitz' Platonbuch). Namentlich aus diesem Grunde dürfte K. seine Darstellung, die die Jugenddialoge bis in Einzelheiten in Betracht zieht, nicht mit der Politeia und dem Phaidros abbrechen. Gerade die Gegenwart hätte Anlaß, z. B. die Eleatendialoge und die Nomoi ernstlich zu beachten. — Unter der mangelnden Erkenntnis des spezifisch griechischen Hintergrundes dieses Denkens muß auch Aristoteles arg leiden. Die Historiker der Philosophie werden K.s Urteil über Aristoteles, das der Billigkeit und Objektivität entbehrt, an vielen Punkten berichtigen müssen. Daß z. B. Aristoteles mehr naiver Realist gewesen sei als Platon (vgl. S. 223, 250ff), dürfte sich mit sachlichem Grunde kaum behaupten lassen. Kühnemann ist offensichtlich bestrebt, Aristoteles möglichst nahe an die — ganz im Geiste des 18. Jahrh. gesehene — Scholastik des Mittelalters heranzurücken.

Nun aber die größte Fragwürdigkeit der Grundkonzeption Kühnemanns: den 250 Seiten über die griechische Philosophie reiht er noch zwei Kapitel über Jesus Christus und über die moderne Naturwissenschaft an, die mit insgesamt 60 Seiten den Grundlegungsteil beschließen. Kühnemann sieht richtig, daß das Christentum das tiefste Fundament der abendländischen, auch der neuzeitlichen Kultur ist (vgl. die guten Bemerkungen S. 271f). Aber eben diese Erkenntnis sprengt entweder den Rahmen der Beschränkung auf die Philosophiegeschichte überhaupt, — oder sie fordert zum mindesten eine ungleich ausführlichere (und sachlichere) Behandlung der Religions- und Kulturgeschichte des Christentums. Trotz aller hohen Worte, mit denen K. die Erhabenheit und Einzigkeit des Christentums bezw. der Person Jesu preist (255 f, 259 ff, 281), wird das Christentum aufs entschiedenste dagegen protestieren müssen, zusammen mit der — modernen Naturwissenschaft (!) als ergänzender Grundstein der modernen Kultur nach jener breiten Entfaltung der sokratisch-platonischen Weltanschauung gleichsam anhangsweise abgehandelt zu werden. Was K. S. 273 ff ausführt, kommt der aufklärerischen Kontrastierung von „Religion Jesu“ und Kirche verzweifelt nahe, — er sieht, obwohl er die obligate „geschichtliche Notwendigkeit“ (279) der Kirchenbildung anerkennt, in der Geschichte des Christentums zuletzt doch nur eine große Abirrung von Jesu Willen (vgl. auch z. B. S. 331, 379). Zu schärfstem Widerspruch fordert die Wiederaufnahme der altbekannten billigen Antithese von Kirchenprinzip und Autonomie heraus, zumal wenn sie mit der von Katholizismus und Protestantismus gleichgesetzt wird (280 ff). Für dieses Verständnis des Protestantismus ist es sehr charakteristisch, daß Luther in seiner Darstellung völlig übergegangen wird. Es ist vielleicht ein Warnungszeichen für den modernen Protestantismus, daß solche Irrungen überhaupt möglich sind. —

Und wo bleibt das Mittelalter? Kühnemanns Weg geht von Christus — nach einem kurzen Seitenblick auf die katholische Kirche — direkt zur modernen Naturwissenschaft. Eine solche Universalgeschichte der Kultur zu schreiben, war schon um 1800 nicht mehr möglich.

Hier zeigt sich der entscheidende Mangel des Buches: es trägt eine Präntion zur Schau, die auf so schmaler Basis und mit so fragmentarischen Mitteln überhaupt nicht zu realisieren ist. Dieses Urteil darf auch bei denen auf Zustimmung rechnen, die die inhaltlichen Voraussetzungen von Kühnemanns Geschichtskonstruktion teilen. Es ist zu fürchten, daß sein hochgespannter kulturethischer Wirkungsdrang dem Autor hier einen bösen Streich gespielt hat. Im einzelnen, besonders in den Essais des 2. Teiles, ist viel Feines. Aber als Ganzes ist das Buch eine völlige Unmöglichkeit. Eine scharfe Umreißung der Absicht Kühnemanns sucht man im ganzen Werke vergebens. Was hat er gewollt? — Nicht einmal eine Universalgeschichte der Philosophie ließe sich durch eine solche Zusammenfügung von Einzelbildern bestreiten: das sollte seit Windelband und Dilthey selbstverständlich sein. Möge Kühnemann uns nicht historistischer Beschränktheit zeihen, wenn wir meinen, daß seine Zurücksetzung z. B. der Stoa, des Neuplatonismus, des Descartes oder auch der sog. Renaissance-Philosophie durchaus willkürlich ist. — Oder wollte K. etwa nur eine Geschichte des erkenntnistheoretischen Grundproblems unter besonderer Hervorhebung der „idealistischen“ Lösungen schreiben? Seine Reduktion des Platonismus, der modernen Naturwissenschaft, auch Spinozas weist auf einen solchen Ansatz hin. Aber es ist eine Überschätzung der Kantischen Erkenntnistheorie — und der eigenen Kraft, eine solche partielle Arbeit in einen Entwurf universaler Geistesgeschichte des Abendlandes übergleiten zu lassen.

Über den Wert Kühnemannscher Darstellungsweise läßt sich, hier wie bei allen seinen Publikationen, streiten. Der eine wird sich an dem feurigen Schwung und der von K. selbst (VIII) geflissentlich betonten „Lebensnähe“ seiner Rede erbauen, der andere wird sie als allzu rhetorisch und auf die Dauer durch ihre feierliche Monotonie ermüdend empfinden. Die Gegenstände, die König Midas in der Hand gehabt hat, kann man nicht mehr voneinander unterscheiden: denn sie sind alle in das bekannte gleiche Material verwandelt. So viel ist gewiß, daß Kühnemanns Buch zur ersten Einführung in die großen Philosophen niemals geeignet ist. Nur der ist außer Gefahr, dadurch verwirrt zu werden, der den Stoff schon völlig beherrscht und so in jedem Augenblick Kühnemanns lange Monologe durch sachliche Einwürfe unterbrechen kann.

Zu Kühnemanns Grundposition nur dies: wir glauben nicht an seine kulturreformatische Sendung. Gewiß: „die Welt ist krank“ wie nie zuvor (X). Aber jene „Gesundheit des Geistes“, die K. uns in der Kantischen „Arbeitsschule“ lehren will, wird die Welt nicht retten. Sowohl die philosophische wie die religiöse Lage der Gegenwart ist von Kants Weltanschauung durch eine große Scheidewand getrennt. Kant ist uns viel. Aber auch unter seinen Verehrern dürfte K. mit seiner Botschaft von Kant als dem Lebensretter wenig Glauben finden. Solcher Glaube könnte nur in Enttäuschung enden. Martin Doerne-Meißen.

Prümmer, Dominicus M., O. Pr., *Manuale theologiae moralis secundum principia S. Thomae Aquinatis. Editio altera et tertia aucta et secundum novum Codicem*

**Juris Canonici recognita.** Freiburg i. Br. 1923. (I. Band, XL, 444 S.) Grundpreis 15 M., geb. 30 M.

Der 1. Band dieses Werkes, dessen Anlage und Inhalt in dieser Zeitschrift von L. Lemme besprochen ist, liegt nunmehr in 2. und 3. Auflage vor. Der Rahmen des Handbuchs hat, wie schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, keine Änderung erfahren. Auch der Inhalt ist abgesehen von einigen Erweiterungen und dem überall hervortretenden Bemühen, die Gedanken noch klarer und schärfer zu fassen, nicht wesentlich geändert. Eine Verbesserung bedeutet es, wenn jetzt über den einzelnen Traktaten Literaturangaben stehen. Bedeutsam ist es, daß die vorliegende Auflage den Anspruch erhebt, in Einklang mit den Bestimmungen des Codex Juris Canonici gebracht zu sein, den ja der Verfasser nun auch zur Begründung seiner Vorliebe für Thomas von Aquino anführen kann. (can. 1366 § 2). Hierbei zeigt sich, wie wenig Änderungen das neue Rechtsbuch für die kirchliche Praxis gebracht hat. Prümmer kann oft den Text der 1. Auflage unverändert lassen und nur in der Anmerkung den betreffenden Abschnitt des neuen Gesetzbuchs hinzufügen. (Vgl. u. a. Abschnitt 189: der Satz: *ita sententia communior et probabilior* wird in Hinblick auf den Codex ersetzt durch die Worte: *ita sententia hodie certa*.) Andererseits zeigen sich doch bemerkenswerte Unterschiede oder Erweiterungen zwischen der 1. und 2. Auflage infolge des Codex Jur. Can. vor allem im 3. Traktat *De legibus* in den Fragen der Dispensation. Auch die gesetzgeberische Gewalt des Papstes in ihrer Unabhängigkeit von jeder menschlichen Autorität ist mit den Worten des neuen Codex schärfer gefaßt (Abschnitt 166). Die von Lemme beanstandeten Ausführungen über das Verhalten der katholischen Schwester dem evangelischen Kranken gegenüber sind nicht geändert.

Dr. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

**Mellor, Stanley A., Jesus.** Sechs Reden über modernes Christentum. Ins Deutsche übersetzt von Arthur Manuel Meyer. Gießen 1923, Töpelmann (61 S. gr. 8). Gz. 1 M.

Ein außerordentlich eindrucksvolles Schriftchen, — mehr ein persönliches Zeugnis, das aus dem innersten Erfahren und Erleben einer in Jesusliebe entbrannten Seele geboren ist, als eine theologisch-wissenschaftliche Behandlung der Frage: Wer war Jesus? Man empfindet noch im gedruckten Wort unmittelbar die Herz und Gewissen anfassende Kraft der Persönlichkeit, die dahinter steht, so daß man das Bekenntnis des Herausgebers verstehen kann: „Warum ich dies Büchlein übersetzt habe? Nun, weil ich nicht anders konnte. Ich mußte. Es hat mir das Leben gegeben.“ Es ist ein stark evangelistischer Ton in diesen Reden, doch im Bunde mit dem Streben, die uralte Christenerfahrung in einer zeitgemäßen Metaphysik, in klaren Gedanken, in Form einer „wahrhaftigen Philosophie und bodenständigen Wissenschaft“ auszudrücken, — so, daß die Logik des Kopfes mit der des Herzens harmoniert. „Wenn wir um Christi willen nun einmal vor der Welt Narren sein müssen, — und das müssen wir —, brauchen wir dann geradezu dumme Narren zu sein, Nachtschwärmer? Weisheit und Wissen sind auch in Gott dem Herrn, nicht nur Liebe“ (58). Dem intellektuellen Bedürfnis des modernen Menschen, der die religiöse Wahrheit sucht, soll auch Genüge geschehen.

Alle Achtung vor der religiösen Energie, Innigkeit und Aufrichtigkeit, die hier begegnet, wie vor dem Ernst, mit dem der Redner dieser Reden seine Mission an den modernen Menschen zu erfüllen sucht. Obwohl keiner der kirchlichen Richtungen in

England zugehörig, steht er doch den „Modern Churchmen“ nahe, auf deren Konferenz, die 1921 in Cambridge tagte, öfter Bezug genommen wird. Vor dem Kriege hat er mehrere Jahre in Deutschland studiert, ein Zitat aus A. Schweitzer bildet das Geleitwort am Anfang und eben dasselbe auch das Schlußwort. M. ist davon durchdrungen, daß dem modernen Menschen Jesus nur nahe gebracht werden könne vom Standpunkt des modernen Christentums aus, für das Jesus, er ganz allein, die oberste Autorität sei, — und zwar der Mensch Jesus in seiner konkreten geschichtlichen, uneingeschränkt menschlichen Gestalt. Für diese bedeuten die Wunder nichts, alles aber seine religiös-sittliche Reinheit und Hoheit, in der die Liebe das Zentrum ist. Dieser vollkommene Mensch wird eben damit die höchste Offenbarung Gottes. „Die vollkommene Menschheit ist Gottheit in menschlicher Form“ (38). Eifrig wendet sich M. gegen eine Gottesvorstellung, die Gott dualistisch von der Welt geschieden sieht, — wie es in den alten Bekenntnissen der Fall war —, vielmehr gehören Gottheit und Menschheit zusammen, sind einerlei Natur. Die „errettende Zentralwahrheit des Christentums“ ist die Menschwerdung Gottes, die in Christus, dem vollkommenen Menschen, geschichtliche Tatsache geworden ist, doch nicht als einmaliges Faktum: „das Prinzip der Inkarnation ist universal“ (46). Das Dogma von der Gottessohnschaft soll „philosophisch und wissenschaftlich haltbar“ dann sein, „wenn wir unter dem Sohn Gottes die Totalität der Welten und das Reich der Seelen verstehen, denen Gott sein Leben ohne Unterlaß vermittelt“ (47). Doch soll das nicht heißen, daß „alles und jedes ohne weiteres Gott sei, oder daß alle Dinge zusammen Gott ausmachten“, „die Menschenatur ist nicht an sich göttlich“, aber wenn auch gradweise sehr verschieden, wird doch Gottes Natur in ihr wirklich und durch die Berührung mit Jesus wird der Prozeß der Menschwerdung Gottes in der Menschheit fortgeführt. — Man erkennt hier unschwer Gedanken, die einer bestimmten Richtung der deutschen Theologie angehören. Das ist freilich keineswegs die modernliberale; Schweitzers eschatologisches Jesusbild stimmt nicht dazu; eher ist mit Hermanns innerem Leben Jesu Verwandtschaft vorhanden, mehr aber mit den Ideen einer einst durch die Hegelsche Philosophie bestimmten Richtung der Theologie, die hier eine überraschende Auferstehung erleben. Natürlich in neuer Konstellation. M. hängt doch nicht an der bloßen Idee der Gottmenschheit, sondern sieht sie in dem Einen verwirklicht, — wie dies vor Zeiten schon der Philosoph Rosenkranz gegen Strauß betont hat. Auch ist M., wiewohl spekulativ interessiert, doch durchaus praktisch und aktiv gerichtet, modernes Christentum ist auf eine Umgestaltung der ganzen menschlichen Gesellschaftsordnung in seinem Sinne bedacht. Hier begegnen Anklänge an unsere Religiös-Sozialen.

Inhaltliche Bedenken gegen die vorgetragene Auffassung werden nicht ausbleiben. Ist der Jesus des N. T. lediglich der bloße Mensch? Er hat auch andere Züge an sich, die den Rahmen des reinen Menschentums sprengen, Züge, die keineswegs nur dem Gebiet der Wunder angehören, sondern auch dem seines inneren Lebens, seines Selbstbewußtseins. Das Göttliche in ihm ist nicht das vollkommene Menschentum, sondern etwas hinzukommendes Höheres! Ist ferner gerade die Predigt von Jesu reiner Menschheit die, die heute die Zeit sucht und braucht? Macht sich nicht hier das neuerwachte metaphysische Bedürfnis immer stärker geltend? Ist es nicht bezeichnend, daß der ganz entmenschlichte, freilich völlig verzerrte Christus der Anthroposophie heute auf viele Zeit-

genossen anziehend wirkt? Und ist Gott, dessen Natur so ganz mit der Menschennatur in eins gedacht wird, der Gott, den die Menschheit heute sucht und erfährt? Bedenkt man, wie stark heute Gott als der „ganz Andre“, Irrationale, Numinose betont wird, sollte man anders urteilen. Man kann also das Prädikat „modern“, das der Vf. nachdrücklich in Anspruch nimmt, angesichts des gegenwärtigen Standes wenigstens bei uns in Deutschland bezweifeln. — Die sechs Reden sind betitelt: Orthodoxie und Heterodoxie, Die Antwort des Neuen Testaments, Die Antwort der Glaubensbekenntnisse, Der Standpunkt des Modernen Christentums, Aufbau, Jesu Zentralität. — Auf S. 14, Z. 5 v. o. scheint ein Versehen vorzuliegen, das erste müßte nach dem Zusammenhang zweite heißen. Lic. M. Peters-Hannover.

Juhl, Eduard, **Der Geist des Menschen und die Geisterwelt.**

Dunkle Fragen des Seelenlebens, beleuchtet für suchende Menschen. Schwerini. Meckl. 1923, Bahn (128 S. 8). Gz. 1.50 M.

Die Literatur über das okkultistische Thema ist in geradezu beängstigender Weise angeschwollen, ein Beweis, wie stark immer noch das Interesse für diese Dinge ist. Auch vom christlichen Standpunkt aus hat man diesem Zeitbedürfnis zu entsprechen gesucht; das ist zu begrüßen, denn hier liegt wohl die zur Zeit aktuellste apologetische Aufgabe vor. Die vorliegende Schrift hat es nicht auf neue Erkenntnisse und Gesichtspunkte der Beurteilung abgesehen, lehnt sich vielmehr, wie das Vorwort selbst bemerkt, stark an die einschlägige Fachliteratur an. Doch besitzt der Vf. offenbar eine persönliche Anlage für das behandelte Gebiet und kann von eignen Erlebnissen reden. Der Wert der Arbeit, der sie zur Orientierung für den weiten Kreis von suchenden Menschen trefflich geeignet macht, liegt in der gefälligen, übersichtlichen Darstellung, die das Für und Wider sorgfältig und ohne Voreingenommenheit erwägt und so dem Leser zu eigenem Urteil zu helfen sucht. Der Vf., wiewohl nichts weniger als Okkultist, erkennt die Tatsächlichkeit des okkulten Gebiets und mancher okkulten Phänomene an, empfiehlt aber auch einen Dessorir zur Lektüre und ermahnt immer wieder zur Nüchternheit und Vorsicht. Der christlich apologetische Gesichtspunkt tritt besonders am Ende der einzelnen Kapitel, — ursprünglich Vorträge — hervor, und hier wird die Rede besonders wirksam. Man vergl. z. B., was über die ethische Bedeutung des Unterbewußtseins oder der Gedankenausstrahlung gesagt und wie das zu biblischen Gedanken und zu der Person Jesu in Beziehung gesetzt wird (S. 24f., 42ff.). Auch die Kritik des Spiritismus, der wohl in Hamburg durch das Ohlhaversche Treiben besonderen Rumor gemacht, ist in ihrem Ernst und ihrer Schärfe ein gutes apologetisches Wort. Behandelt sind in fünf Abschnitten: Tagesbewußtsein und Unterbewußtsein, Fernwirkung im Raum, Fernwirkung in der Zeit, das Traumleben, Spiritismus. Die Schrift erhebt sich über manche ähnliche Publikationen und ist zur Verbreitung sehr zu empfehlen.

Lic. M. Peters-Hannover.

Schweitzer, Albert, (Prof. D. Theol., Dr. Phil., Dr. med.) **Verfall und Wiederaufbau der Kultur.** Kulturphilosophie. Erster Teil. München 1923, C. H. Beck, 65 S. gr. 8, Gz. 2,50 M. Es hilft nichts — bei allem Respekt, den wir vor dem Verfasser der Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, der Bachmonographie, vor dem Heroismus seiner Afrika-Tätigkeit haben, dieses Buch ist eine grimmige Enttäuschung. Der Niedergang der Kultur beruht nach Schweitzer darauf, daß „kein Nachdenken über

Kultur unter uns vorhanden war.“ Wie man so etwas nach Goethe-Schopenhauer-Nietzsche-Spengler, nach Eucken-Dilthey-Troeltsch sagen kann, das gehört zu den ewigen Irrationalitäten der menschlichen Natur. Oder es stammt aus den Pariser Komponenten der „Mentalität“ des Verfassers. Kultur ist „materieller und geistiger Fortschritt“ (S. 21). Es ist dasselbe, was der Franzose unter „Zivilisation“ versteht (S. 23). Ihr Wiederaufleben besteht in der bewußten Rückkehr zum Rationalismus (S. 55). Wir brauchen eine „denkende Weltanschauung“ (S. 53). Fühlt denn der Verf. nicht, daß eine denkende Anschauung eine *contradictio in adjecto* ist? Schlägt ihm nicht das Gewissen, wenn er u. a. von den Naturwissenschaften sagt, sie „wühlten aufs Geradewohl in dem Erdreich herum?“ (S. 55). Die denkende Weltanschauung soll „optimistisch und ethisch“ sein. Sollte wirklich das Denken imstande sein, Optimismus hervorzubringen? Schweitzer glaubt dies mit der Formel: „Optimistisch ist diejenige Weltanschauung, die das Sein höher als das Nichts stellt“ (S. 58) begründen zu können. Was er über Ethik sagt, erreicht nicht einmal mehr diese Höhe rationalistischer Farblosigkeit. Nein, dieses Buch ist der entseelte Rest einer Kultur von vorgestern, kein Anfang.

Elert-Erlangen.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Dürr, Lorenz, Die Stellung des Propheten Ezechiel in der israelitisch-jüdischen Apokalyptik. Ein Beitr. zur Erkl. d. Buches Ezechiel u. zur israelit. Religionsgeschichte. Münster, Aschendorff (XVI, 108 S. gr. 8). 6,10 M. — Heinisch, Paul, Die persönliche Weisheit des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (63 S. gr. 8). 1,20 M. — Raschke, Hermann, Die Werkstatt des Markusevangelisten. Eine neue Evangelientheorie. Mit 2 Kt. als Beil. Jena, Diederichs (IV, 330 S. gr. 8). 7 M.

**Exegese und Kommentare.** Keller, Samuel, Die Offenbarung Johannis. Randbemerkungen u. Richtlinien zu ihrem Verständnis. Basel, H. Majer (214 S. 8). Schw. Fr. 3,20.

**Biblische Geschichte.** Eberharder, Andreas, Die soziale und politische Wirksamkeit des alttestamentlichen Prophetentums. Salzburg, Kath. Vereinsbuchh. (XII, 159 S. gr. 8). 2,50 M. — König, Eduard, Geschichte der alttestamentlichen Religion krit. dargestellt. 3. u. 4. vollst. neubearb. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann (VIII, 658 S. 4). 10 M. — Procksch, Otto, König und Prophet in Israel. Rede. Greifswald, Ratsbuchh. L. Bamberg (23 S. gr. 8). 0,60 M.

**Altchristliche Literatur.** Stählin, Otto, Die altchristliche griechische Literatur. (Aus: Christ, Geschichte d. griech. Lit.) 6. Aufl., T. 2, Hälfte 2. München, Beck (V S., S. 1105—1502, 4) 9 M.

**Scholastik und Mystik.** Linhardt, Rob., Die Mystik des hl. Bernhard von Clairvaux. München, Theol. Diss. München, Verlag Natur und Kultur (VII, 247 S. 8). 3 M. — Seuse, Heinrich, Deutsche Schriften. Ausgew. u. übertr. von Anton Gabel. Leipzig, Insel-Verlag (347 S. gr. 8). (Der Dom.) 3,25 M.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Acta conciliorum oecumenicorum. 1. T. Concilium universale Ephesenum. Vol. 5, p. 1, fasc. 1/2 Berlin, de Gruyter & Co. (144 S. 4). 11 M. — Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio ed. Societas Goerresiana. T. 9. Actorum p. 6. Coll., ed., ill. Stephanus Eheses. Freiburg, Herder (XXXI, 1193 S. 4). 1,20 M. — Holl, Karl, Die Entstehung der vier Fastenzeiten in d. griech. Kirche. (Abhandlungen d. preuss. Akad. d. Wiss. Phil. hist. Kl. Jg. 1913, No. 5.) Berlin, Akad. d. Wiss.; de Gruyter in Komm. (40 S. 4). 1,50 M. — Pastor, Ludwig, Frh. v., Charakterbilder katholischer Reformatoren des 16. Jahrh. Ignatius von Loyola, Theresa de Jesús, Filippo Neri, Carlo Borromeo. Freiburg, Herder (V, 167 S. gr. 8). 4,70 M.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Lauer, Hermann, Hemsbach, Laudenbach, Sulzbach. Eine Geschichte ihres kirchl. Lebens. Donaueschingen, Danubiana A.-G. (IV, 120 S., 9 Taf., 8). Hlw. 3,50. — Liebert, Arthur, Die geistige Krisis der Gegenwart. 2. Aufl. Berlin, Pan-Verl. (210 S. 8). 3,15 M. — Lüttger, Wilhelm, Beilagen zur Geschichte der Religion des deutschen Idealismus. 1. Geist u. Methode. Eine Antwort an die theolog. Literaturzeitung. 2. Kant als Idealist und Realist. 3. Quellennachweise zu Bd. 1 u. 2 d. Religion d. dt. Idealismus. (Beiträge z. Förderung christl. Theol. 29. Bd., 1. H.) Gütersloh, Bertelsmann (60 S. 8). 1,50 M. — Wernle,

Paul, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrh. Lfg. 11 (Bd. 2, Bog. 16—20). Tübingen, Mohr (S. 241—320 4). Subskr. Pr. Schw. Fr. 2,50. — Dasselbe. / Ausg. f. Deutschland. Lfg. 4 u. 5 (Bd. 1, Bog. 16—20, 21—25), ebd. Pr. je Schw. Fr. 2,50.

**Sekten.** Mennonitisches **Lexikon.** Hrsg. von Christian Hege u. Christian Neff. 1. Bd. 14. Lfg. Joh. Faber—Sebastian Franck. Frankfurt a. M. und Weierhof (Pfalz), Selbstverlag der Hrsg. (S. 625—672 8). 2 M.

**Orden und Heilige.** **Canisius,** Petrus, Epistulae et acta. Coll. et adnotationibus illustr. Otto Braunsberger. Vol. 8. Freiburg, Herder (LSXI, 989 S. 8). 50 M.

**Dogmatik.** **Brunner,** Emil, Die Mystik und das Wort. Der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung u. christl. Glauben, dargestellt an der Theologie Schleiermachers. Tübingen, Mohr (IV, 396 S. 8). Schw. Fr. 12,50. — **Cremer,** Hermann, Über den Zustand nach dem Tode. 8. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann (121 S. 8). 2 M. — **Domela Nieuwenhuis,** Der Gottesbegriff. Seine Geschichte und Bedeutung in der Gegenwart. Kritisch-hist. Abh. zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Aus d. Holl. 6.—11. Tsd. Berlin, A. Hoffmann (68 S. 8). 3,50 M. — **Koopp,** Wilhelm, Grundlegung der induktiven Theologie. Kritik, Phänomenologie u. Methode des allg. u. d. theolog. Erkennens. Greifswald, Bamberg (68 S. gr. 9). 1,50 M. — **Schleiermacher,** Friedr., Monologe (Reclams Univ.-Bibl. Nr. 502). Leipzig, Reclam jun. (78 S. 8). 3 M. — **Walz,** Joh. Baptist, Die Sichtbarkeit der Kirche. Ein Beitr. zur Grundfrage des Katholizismus. Würzburg, St. Rita-Verl. (XXII, 375 S. gr. 8). 4,50 M.

**Apologetik und Polemik.** **Ellwood,** Charles A., Christianity and social science. London, Macmillan (220 S. 8). — **Nygren,** Anders, Die Gültigkeit der religiösen Erfahrung. Gütersloh, C. Bertelsmann (80 S. 8).

**Homiletik.** **Ihmels,** Ludwig, Wir sind des Herrn. Predigt über Römer 14, 7—9 nach dem Heimgang von D. Dibelius, am 27. Jan. 1924. Leipzig, Hinrichs (13 S. 8). 0,30 M. — **Reyher,** Paul, Ich weiss, woran ich glaube. Ein Jg. Predigten. T. 2. Septuagesimä bis Misericordias Domini. Wolgast, Christiansen (III S., S. 87—180 8). 4 M.

**Katechetik.** **Strewe,** Adolf T., Das Bild im Konfirmandenunterricht. Materialien zu seiner Verlebendigung. Leipzig, A. Strauch (24 S. 8). 0,50 M.

**Liturgik.** **Eisenhofer,** Ludwig, Katholische Liturgik. Freiburg, Herder (XII, 321 S. kl. 8). Hlw. 4,80. — **Petric,** Hermann, Unser Gesangbuch. Gütersloh, Bertelsmann (68 S. gr. 8). 1,50 M.

**Erbauliches.** **Kroeker,** Jakob, Gottes Segensträger. 4. völlig umgearb. u. erw. Aufl. Wernigerode a. H., Verlag Licht dem Osten (203 S. S.). 27 M.

**Mission.** **Heiler,** Friedrich, Sādhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens. München, E. Reinhardt (234 S., 9 Taf. 8). Gz. 3,60. — **Richter,** Julius, Allgemeine evang. Missionsgeschichte. Bd. 1. Indische Missionsgeschichte. Gütersloh, Bertelsmann (VII, 570 S. 4). 9 M.

**Philosophie.** **Bibliographie** der Philosophie und Psychologie. Jg. 4, 1923. Leipzig, W. Heims (24 S. in Steindr. gr. 8), 0,30 M. — **Bleuler,** Eugen, Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstwerdens. Eine Elementarpsychologie. Mit 4 Textabb. Berlin, Jul. Springer (VI, 343 S. 4). — **Chestov,** Léon, La nuit de Gethsémani. Essai sur la philosophie de Pascal. Paris, Grasset (XI, 163 S. 16 a). 6 Fr. — **Geysor,** Joseph, Augustin u. die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung Max Schelers. Münster, Aschendorff (XI, 241 S. gr. 8). 8 M. — **Gruehn,** Werner, Das Welterlebnis. Eine religionspsychol. Studie auf experimenteller Grundlage. Mit 10 Tab. im Text. Leipzig, Hirzel (XIV, 252 S. 8). 4 M. — **Höfding,** Harald, Der Begriff der Analogie. Leipzig, Reiland (110 S. gr. 8). 2,40 M. — **Nef,** Willi, Die Philosophie Wilhelm Wundts. Leipzig, F. Meiner (X, 358 S. gr. 8). 10 M. — **Paulsen,** Friedr., Einleitung in die Philosophie. 39./40. Aufl. Stuttgart, Cotta Nachf. (XVIII, 466 S. gr. 8). 5 M. — **Schmidt-Japing,** Joh. Wilh., Die Bedeutung der Person Jesu im Denken des jungen Hegel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (86 S. gr. 8). 3 M.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** **Otto,** Friedrich Karl, Arische Gotteskunde. Bad Berka, Verlag Deutsche Gemeinschaft (70 S. gr. 8). 2 M. — **Sadr-ud-Din,** Maulvi, Der Islam als Menschheitsreligion. Charlottenburg, P. Baumann (52 S. 8).

**Bücher aus allen Sparten der theologischen Wissenschaften finden Sie zu niedrigen Preisen in meinen Antiquariatskatalogen angezeigt. Auf Bestellung unberechnete Zusendung.**

**Hermann Aupperle,**

Spezialantiquariat für Theologie und deren Grenzgebiete.

Schw. Gmünd, (Württ.) Postfach 32.

**Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften** gemeinfaßlich dargestellt von Dr. Ferd. Weber. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher erschienen unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.) 2. verbesserte Auflage. M. 9.—

**Juden und Nichtjuden.** Erläuterungen zu Th. Fritsch's „Handbuch der Judenfrage (28. Aufl.)“. Von Paul Fiebig. Gemeinverständlich geschrieben! M. 1.20

Der heutige Geisteskampf auf dem Gebiete der „Judenfrage“ bedarf dringend der wissenschaftlichen Vertiefung, namentlich auch insoweit, als es sich dabei um das Verständnis und die Beurteilung der rabbinischen Literatur handelt. In obigem Buche werden wichtige Stücke des durch Fritsch, Dinter usw. verbreiteten rabbinischen Materials im Wortlaut vorgelegt, so daß nun auch der den Quellen Fernerstehende urteilen kann. Fiebig leistete diese Arbeit der Klärung und wissenschaftlichen Vertiefung unter Mitwirkung des Herrn Prof. Kahan, des Lektors für späthjüdische Wissenschaft an der Universität Leipzig, und des Herrn Prof. D. Laible in Rothenburg.

**Altes Testament und Judentum.** Zwei Vorträge: 1. Das alte Testament als deutsches Glaubensbuch. 2. Das Problem des ewigen Juden. Von Prof. D. O. Procksch. M. 0.50

**Luther und die Juden und die Antisemiten.** Von Prof. D. Dr. Walther, Rostock. M. 0.50

**Das Alte Testament und unser Krieg.** Von Prof. D. Rudolf Kittel. Inhalt: Vom Kriege in Israel; Die Bedeutung des Alten Testaments für die Kriegsfrömmigkeit d. deutschen Volkes. M. 1.—

**Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums.** Eine Beleuchtung zu dem gleichlautenden Vortrag von Rabbiner Dr. H. Vogelstein. 2. Auflage. Von Karl Kunert. M. 0.25

**Hat Jesus gelebt?** Von Prof. D. Dr. Leipoldt. M. 0.60

**Die ersten heidenchristl. Gemeinden.** Von Prof. D. Dr. Leipoldt. M. 0.80

**Religionsgeschichtliche Tabellen** unter besonderer Berücksichtigung der Religionsgeschichtlichen Entwicklung zum und im Christentum, als Hilfsbuch mit großen erläuternden Karten für Theologen, Religionslehrer, Seminare, Gymnasien usw. Von Dr. phil. Kurd Niedlich. Ein vorzügliches Nachschlage- und Repetitionsbuch. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig**

**Das politische Programm des Christentums.** (Unsere gesamte innere Politik wird auf eine neue Grundlage gestellt: Das Christentum. Die inneren Gründe des derzeitigen Zusammenbruchs werden aufgedeckt.) Von „Alektor“ . . . . . M. 1.20

**Was nun?** Eine christl.-deutsche Zeitbetrachtung. (Der große Schlag! Wie kam das so? Was nun? in der Gemeinde der Christen, im deutschen Reich, in der Völkerwelt.) Von D. Theodor Kaftan. . . . . M. 1.20

**Die staatsfreie Volkskirche.** Zweite Auflage. Von D. Theodor Kaftan. . . . . M.—.50

**Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend?** Mit einem Anhang: Minoritätenschutz. Von D. Theodor Kaftan. M.—.50

**Christlicher und außerchristlicher Schicksalsglaube in Vergangenheit und Gegenwart.** Von Pfarrer D. Alfred Jeremias. M.—.50

**Fünfundzwanzig Predigten über die ganze Augsbургische Konfession.** Von Pfarrer Lic. Richard Wolf. M. 3.50, geb. M. 4.30

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig**

**Bachmann,** Prof. D. Ph., **Völkerwelt und Goffesgemeinde.** Predigten über alttestamentliche und neutestamentliche Texte. M. 2.50.

**v. Bezzel,** Oberkons.-Präsident D. Dr. Herm., **Dienst und Opfer.** Ein Jahrgang Epistelpredigten (Alte Perikopen). I. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres, geb. M. 7.—. II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres (3. Aufl.). geb. M. 5.50

—, **Die Heiligkeit Goffes.** Vortrag. 2. Aufl. 25 Pfg.

**Elert,** Lic. Dr. W., **Dogma, Ethos, Pathos.** Dreierlei Christentum. 50 Pfg.

**Hausleiter,** Prof. D. Dr. Joh., **Die Eigenart der beiden apostolischen Evangelien.** 50 Pfg.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.